

Nichtenstein-Gallusberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Nichtenstein.

39. Jahrgang.

Nr. 14.

Donnerstag, den 17. Januar

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Nichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. — Inserate werden die vierspaltige Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. Januar.

Da heute der Reichskanzler im Reichstage erwartet wurde, war der Zugang zu den Tribünen ein ungemein großer. Aber viele waren gekommen und nur wenige waren ausgewählt, denn die Kontrollmaßregeln wurden scharf gehandhabt, namentlich auch auf der Journalisten-Tribüne. Dank dieser Maßregeln wurden Unzuträglichkeiten, wie sie sonst an „großen Tagen“ des Reichstages eintreten, vermieden. Das Haus war gut besetzt. Zum Schriftführer wurde an Stelle Dr. Tröndlin, der sein Amt niedergelegt hat, Dr. Meyer-Zena gewählt. Dann wurde die Staatsberatung beim Etat des Auswärtigen fortgesetzt. Der Berichterstatter, Abg. Graf Vehr, fand wenig Aufmerksamkeit. Für Zanzibar wird ein Vizekonsul gefordert.

Abg. Richter weist darauf hin, daß nach dem Inhalt des neuen Weißbuchs der Generalkonsul in Zanzibar das Abkommen zwischen der ostafrikanischen Gesellschaft und dem Sultan von Zanzibar vermittelte, obwohl ihm aber bekannt sein mußte, daß diese Gesellschaft keine genügenden Mittel besaß, um die Hoheitsrechte und die Verwaltung an einer 75 Meilen langen Küste auszuüben. Die ganze Gesellschaft habe nur in einigen jungen Offizieren und Beamten bestanden. Das Grundkapital betrage allerdings auf dem Papiere 3 Millionen, doch waren nicht für 1 Million realisierbare Werte vorhanden. Nun scheint es bedenklich, das Recht mit dem Sultan zu verhandeln auf einen Vizekonsul zu übertragen. Unter diesen Umständen beantragt er Aussetzung der Abstimmung, bis die Debatte über das Weißbuch genügende Klarheit gebracht habe. (Während der Rede Richters tritt Fürst Bismarck ein.)

Fürst Bismarck: Heute oder morgen werde eine Vorlage über die ostafrikanischen Angelegenheiten an den Bundesrat und dann an den Reichstag gelangen. Dann werde Gelegenheit zu einer kolonialpolitischen Debatte sein. Die Errichtung eines Vizekonsulats sei notwendig bei der Wichtigkeit unserer Beziehungen zu Zanzibar. Der Generalkonsul habe das Recht, auch einmal krank zu werden und dann bedürfe es der Vertretung.

Beim Kapitel Kammer-Schutzgebiet weist Abg. Voermann (nat-lib.) auf die Ausnutzung der Privilegien der Royal-Nigger-Company in der Nähe von Kamerun hin, wodurch die deutschen Interessen schwer geschädigt würden. Er wünscht das Vorgehen seitens des auswärtigen Amtes bei der englischen Regierung.

Fürst Bismarck erwidert: Es fehle an der erforderlichen vertragsmäßigen Vertretung, um eine direkte Aufforderung in der gewünschten Weise an England zu richten. Vielleicht mache Abg. Voermann seinen Einfluß in der Presse geltend; in solchen Angelegenheiten falle oft die Stimme der Presse gewichtiger aus als die diplomatische Anregung.

Staatssekretär Graf Bismarck konstatirt, daß die Nigger-Company die erhobenen Beschuldigungen in Abrede stelle. Es sei zunächst ein Beamter nach Lagos geschickt worden, um die Dinge festzustellen, und es sei zu hoffen, daß England bei seiner entgegenkommenden Haltung in unseren kolonialpolitischen Angelegenheiten die Sache gütig zu regeln bereit sein werde.

Abg. Richter verweist auf die schädlichen Folgen des Branntweinhandels in Westafrika und auf die Gefahren der Waffenausfuhr nach Kamerun. Die westafrikanischen Schutzgebiete kosteten dem Reiche mehr als sie etwa einigen beteiligten Firmen einbrächten. Durch den Karolinen-Streit habe Deutschland in seinen Handelsbeziehungen zu Spanien einen größeren Schaden erlitten, als die ganze Kolonialpolitik bisher Nutzen gebracht habe. Wenn die Ko-

lonialpolitik wirklich so nützlich sei, weshalb hielten denn die Hamburger die Taschen zu? Geben Sie doch, Sie haben's ja dazu! Abg. Richter wünscht ferner Auskunft über die Sklaverei in den westafrikanischen Schutzgebieten. In der Nähe von Kamerun soll noch Sklaverei bestehen, ebenso eine der Sklaverei ähnliche Vielweiberei. Er frage, ob es richtig sei, daß in den deutschen Faktoreien Sklaven beschäftigt würden.

Fürst Bismarck verweist auf die großen Kosten, welche die Aufhebung der Sklaverei erfordern würde. Jedenfalls müsse man sich hüten, die Tausende gegen uns aufzuheben, die bei der Sklaverei beteiligt seien. Die Sklaven würden verhungern, wenn sie ohne Weiteres freigelassen würden. Was die Aufregung der deutschfeindlichen Elemente anbelange, so könne er nicht annehmen, daß Richter in dieser Beziehung mit der vaterlandslosen Presse, die ihn allerdings unterstütze, sympathisiere, mit einer Presse, die keine Gelegenheit vorübergehen lasse, in den Garten des Reiches Steine zu werfen und dem Vaterlande Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) weist auf die immensen Ausgaben hin, die England und Frankreich für ihre Kolonien leisten. Deutschland trete dagegen auf.

Abg. Voermann: Abgeordneter Richter habe mit völliger Unkenntnis die Dinge gesprochen. Der Branntweinkonsum in den Schutzgebieten sei ein maßiger. Derselbe könnte nur unterdrückt werden, wenn auch die übrigen in Westafrika beteiligten Mächte den Branntweinhandel hinderten. Gerade von England aus gingen Branntwein und Pulver nach den Kolonien. Redner rechtfertigt die Hamburger gegen den Vorwurf, die Taschen zuzuhalten. Mit der weiteren Entwicklung der Kolonialpolitik werde sich auch das Kapital derselben mehr zuwenden. Sklavenerwerb herrsche in Kamerun nicht. Die dort beschäftigten Neger seien vollständig frei.

Abg. Richter erklärt, er habe nur Auskünfte gewünscht. Die Auskünfte Voermanns nehme er mit Reserve auf, weil Voermann ein direktes Interesse an der Kolonialpolitik habe. Was der Angriff des Reichskanzlers auf die Presse anlange, so hätte er sich mehr um die offiziöse Presse kümmern sollen, welche die Misachtung aller anständigen Leute habe. Die freisinnige Partei sei stolz darauf, eine freie und unabhängige Presse zu besitzen, die selbst dem mächtigsten Manne in Europa die Wahrheit zu sagen wage.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Er halte eine unabhängige Presse für notwendig, aber diejenige, welche er im Auge hatte, sei weder frei noch unabhängig und sage nicht die Wahrheit.

Abg. Stöcker pflichtet dem Wunsch bei, die Branntweineinfuhr in den Schutzgebieten zu beschränken. Die Sklaverei werde verschwinden, wenn der Regierhandel verhindert werde. In Kamerun bestche keine Sklaverei, da dort die arbeitenden Neger nicht festgehalten werden könnten. Die freie Schnaps-einfuhr verhindere die Missionsarbeit. Es entspreche nicht dem patriotischen Ehrgefühl, einzelne Unzuträglichkeiten und Unfälle so aufzubauhen, wie es die freisinnige Presse thue, die immer Rücksicht auf das Zudentum und den Kapitalismus nehme.

Bei dem Zuschusse zu den Verwaltungskosten für das südwestafrikanische Schutzgebiet bezweifelt Abg. Bamberger die dortigen Rechte der Deutschen.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Bei den westafrikanischen Verhandlungen schädige uns namentlich die Haltung der heimischen Opposition erheblich. Die Kolonie verpönte einen erfreulichen Aufschwung. Wenn jetzt die Engländer kommen und der Sandbüchse nach-

laufen, so muß diese doch mehr Wert haben, als hier behauptet wurde. Was habe das auswärtige Amt von der Kolonialpolitik? Doch nur mehr Arbeit. Wenn hier hervorragende Abgeordnete Verträge in Südwestafrika als zweifelhaft bezeichnen, dann dürften die Engländer, die diese Verträge bisher anerkannten, sich auf den Patrioten Bamberger berufen und sie ferner nicht mehr anerkennen.

Abg. Bamberger erwidert, er glaube dem Vaterlande mehr zu dienen, wenn er die Kolonialpolitik bekämpfe, anstatt verteidige.

Fürst Bismarck: Es müßte dem Abg. Bamberger doch klar sein, daß uns seine Ausführungen im gegenwärtigen Augenblicke der Verhandlungen schädlich seien. Oder solle er dem Botschafter in London telegraphieren: Stellen Sie die Verhandlungen ein, Herr Bamberger wünscht keine Kolonialpolitik.

Abg. v. Kardorff verweist darauf, daß die Opfer auf Samoa auch auf das Konto der Freisinnigen gehören.

Abg. Bamberger erwidert, daß damals die Mehrheit des Reichstages mit ihm gestimmt habe.

Abg. Richter: Die Sache in Südwestafrika liege unklar. Die Freisinnigen würden stets eine abenteuerliche Kolonialpolitik bekämpfen.

Fürst Bismarck teilt mit, daß über Samoa weitere Nachrichten noch nicht eingegangen seien. Sobald solche angelangt seien, würde die Regierung entsprechende Maßnahmen treffen. Fürst Bismarck polemisierte ferner scharf gegen Richter, der zwei Leiden schaften in sich vereinige: die Liebe zum Vaterlande und eine unüberwindliche Abneigung gegen den Reichskanzler.

Der ganze Etat des Auswärtigen wird schließlich angenommen. Donnerstag Fortsetzung der Staatsberatung.

Tagesereignisse.

* Nichtenstein, 16. Januar. Die Karlsbader Damenkapelle (aus 7 Damen 3 Herren bestehend), welche sich gestern abend im Hofsaal hier zum ersten Male hören ließ, erfreute sich trotz der in letzter Zeit recht viel gebotenen musikalischen Genüsse dennoch einer sehr wohlwollenden Teilnahme. Diese Teilnahme mochte auch schon durch den Umstand geweckt sein, daß mit dieser Kapelle eine ganz eigenartige Gattung von Musikern sich vorstellte. Sie überraschten ebenso durch ihr schneidig-anmutiges Spiel wie durch den ungewohnten Reiz ihres Vortrages. Die Instrumente, deren sich die Damen bedienten, waren: Violinen, Posaune, Trommel und Violoncello, die der Herren Flöte, Clarinette und Contra-Bass. Die erzeugte Musik war zwar keine rauschende, dafür aber um so anmutiger und lieblicher. Mit gleicher künstlerischer Fertigkeit gelangten Marsche, Tänze, Opern-Fragmente u. zum Vortrag und errangen überall besonders bei der letzten Nummer des Programms, einem Galopp von Willäcker, „Kosakenritt“, wobei noch Schellengeläute und Peitschenknall recht effektiv angewandt wurden, einen wahrhaft stürmischen Applaus, so daß sich die Künstlerinnen noch zu einer Wiederholung des Stückes verstehen mußten.

* Bernsdorf, 16. Jan. Bei der in diesen Tagen stattgefundenen Geflügel-Ausstellung des Chemnitzer Geflügelzüchtervereins erlangte Herr Gottl. Dieckhoff hier den ersten und zweiten Preis auf Tauben.

Die herrliche Zeit der Karpfen-, Wild- und Bratwurstmäuse ist wieder da! Wer etwa seinen Appetit in Gänse, Gänse, Reh, Hirsch, Schweine, Kalbs-, Schöps-, Rinder- und anderen Braten stillen will, der hat hierzu Gelegenheit. Natürlich muß man aber auch den nötigen, möglichst großen Geldbeutel mitbringen, denn an solchen Tagen werden nur die

den Leser nach
kleinen Artikeln
die fein ausgedr-
ten Weltteilen,
aber von neuem
lich macht, für
pro Zeit das

Schweizermühle
Hohndorf ein M.
anna Gaudel
geb. — Dr.
erkmundorf,
in Freiberg.

est

lein,

Herin Otto
hufmiltgilde
Wir machen
Geschäfte in

5 Uhr
ium.

Unentbehrliche Lektüre!

Stimmen

tenstein.

im laufen-
n 1/29 bis

von 1/29

Donners-

Sonn-

Uhr.

wart.

an den be-

urnhalle

len

termstr.

Person

tung

mann.

schäft,

-Gründl.

anche.

cher Teil-

s viel zu

Sohnes

richtigten

Mutter

und Ver-

leidungs-

176.

Kreditor

Deb. ert.

ur 30 Pf.

burg. =

„Besten“ Weine zum Ausverkauf gebracht, und mancher, dem die Portionen nicht groß genug sind, muß die Speisekarte mehrere Male zur Beratung ziehen. Diesen Karpfenschmäusen folgen dann die Bratwurfschmäuse, wobei die Würste nach der Gasse verkauft werden. Selbstverständlich gehört zur Verdauung eine tüchtige Bewegung und diese hat man Gelegenheit, sich beim darauffolgenden Tänzchen zu verschaffen.

Mit Rücksicht auf ein vor einiger Zeit ergangenes Urteil des Reichsgerichtes, in welchem das Ausspielen von angekauften Billardbällen, insbesondere Schweinen, Gänzen etc. auf der Regelbahn, dem Billard u. dergl. seitens der Restaurateure berührt worden, machen wir darauf aufmerksam, daß gemäß landesgesetzlicher Bestimmungen zu den erwähnten Auspielungen in jedem Falle von den Veranstaltern, ausdrücklich polizeiliche Erlaubnis einzuholen ist, dafern nicht, was jedoch nur selten der Fall sein wird, von den Polizeibehörden zu solchen Auspielungen für ihre Bezirke ein für alle Mal Genehmigung erteilt worden ist.

Für Wehrpflichtige älterer Jahrgänge sind nachersichtliche der soeben veröffentlichten neuen Deutschen Wehrordnung vorgebrachten „Uebergangsbestimmungen“ von Interesse:

1. Diejenigen Mannschaften der Ersatz-Reserve, welche vor dem Inkrafttreten des Gesetzes, betreffend Änderungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar 1888 — d. i. vor dem 14. Febr. 1888 — nichtübungspflichtig waren, bleiben während ihrer weiteren Zugehörigkeit zur Ersatz-Reserve von Übungen befreit. Ihre Ueberweisung zum Landsturm ersten Aufgebots erfolgt am 1. Oktober desjenigen Jahres, in welchem dieselben 5 Jahre — vom 1. Oktober desjenigen Jahres an gerechnet, in welchem die Ueberweisung zur Ersatz-Reserve erfolgte — der Ersatz-Reserve angehört haben.
2. Mannschaften, welche vor dem 14. Februar 1888 der Ersatz-Reserve zweiter Klasse angehörten und mit diesem Zeitpunkte gemäß Artikel II des eingangserwähnten Gesetzes Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots geworden sind, weisen sich als solche durch ihre früheren Papiere aus.
3. Personen, welche vor dem 14. Februar 1888 das 42. Lebensjahr bereits vollendet hatten, sind nicht mehr landsturmpflichtig.

Ein bewährtes Mittel gegen das Aufspringen und Rotwerden der Hände wird namentlich jetzt in der rauhen Winterszeit gewiß vielen erwünscht sein. Auch den Damen, deren zarte Gesichtshaut irgendwie gelitten hat, sei es bestens empfohlen. Der Wohltäter, der das neue Mittel entdeckt hat, ist der berühmte Pharmakologe der Berliner Universität, Prof. Dr. Liebreich. Das Verfahren selbst ist folgendes: Nachdem die Hände mit leicht schäumender (seifenhaltiger) Seife gründlich gewaschen, gut abgespült und möglichst sorgfältig getrocknet sind, wird die Hand, speziell der am meisten in Mitleidenschaft gezogene Handrücken mit einer kleinen Menge Lanolin eingerieben und der Ueberfluß desselben mit einem Handtuch wieder entfernt. Den unangenehmen Geruch des Lanolin (es wird bekanntlich aus Schafwolle bereitet) kann man durch Zusatz von Vanillin und Rosenöl leicht verbessern, und zwar in der Weise, daß man zu 50 Gramm Lanolin 1/2 Gramm Vanillin und einen Tropfen Rosenöl setzen läßt. Jeder Apotheker und Droger kann die Salbe sofort herstellen. Die genannte Einreibung ist so auszuführen, daß das Lanolin möglichst vollständig in die Haut eindringt,

und sie muß andauernd nach jeder Waschung wiederholt werden. Aus den Handtüchern und der Wäsche ist das Lanolin leicht wieder zu entfernen. Die günstige Wirkung des Lanolins ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß es sich mit Wasser zu mischen vermag, wodurch die nach dem Waschen der Hände nach ungenügendem Trocknen auf der Haut zurückbleibende Flüssigkeitsmenge in das Lanolin aufgenommen wird und die Hände mit einer für die rauhe Luft undurchgängigen geringen Fettschicht überzogen werden; durch die letzteren beiden Umstände sind sie denn wohl auch vor dem „Aufspringen“ und „Rotwerden“ geschützt. Wie Dr. George Meyer in der neuesten Nummer der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ mitteilt, haben Hände, die seit Jahren krebrot waren, durch das beschriebene Verfahren ihre normale Farbe wiedererhalten, und auch zu Einreibungen des Gesichtes hat er es u. a. bei Schauspielern mit gutem Erfolg angewendet.

Da an dem bevorstehenden, im ganzen Sachsenlande festlich zu begehenden 800jährigen Jubiläum des Hauses Wettin sich voraussichtlich sämtliche sächsische Schulen in Stadt und Land mit freudiger Begeisterung beteiligen werden, so hat der Vorstand des „Allgemeinen sächsischen Lehrervereins“ beschlossen, zu möglichst einheitlicher Gestaltung der betreffenden Schulfeierlichkeiten eine patriotische Dichtung, bestehend in Gesängen mit verbindender Deklamation, in welchen das Haus Wettin gefeiert wird, zu beschaffen. Zu diesem Zwecke ist von ihm für die geeignetste Arbeit ein Preis von 100 Mark festgesetzt worden. Die diesbezüglichen Arbeiten sind bis spätestens den 15. März an den Vorsitzenden des „Allgemeinen sächsischen Lehrervereins“, Direktor E. Gläse, Dresden-Alstadt, Oststra-Allee 23, einzusenden. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen, welches sich auch auf einen beizulegenden verschlossenen Briefumschlag befinden muß, in dem der Name des Verfassers enthalten ist. Für die Gesänge sind nur bekannte Volksmelodien zu wählen, und die Aufführung darf die Dauer einer Stunde keinesfalls überschreiten.

Die viel erörterte Streitfrage, wie das französische Wort Sauce im Deutschen wiedergegeben sei, ob durch Brühe, Beigut, Tunke oder Salse, ist in der Hofhaltung unseres Kaisers, d. r. bekanntlich auf den Tafellisten deutsche Speise-Bezeichnungen verlangt, zu Gunsten der vielgeschmähten Tunke entschieden worden. Wenigstens lautet die Speisekarte bei dem Festmahle des St. Georgsritter-Festes im königlichen Schlosse folgendermaßen: „Austern. Ochsenfleischsuppe. Steinbutte mit Petersiliensauce. Hirschkalbrücken auf deutsche Art. Indian mit Gemüse. Schmeppensoppe mit Trüffeln. Seetrebse mit kalter Kräutertunke. Fasanen gebraten mit italienischem Salat. Artischocken mit Buttertunke. Chokoladen-Pudding mit Beigutentunke. Kalte Rahmspeise nach Villain. Gefrorenes, Vanille, Erdbeeren, Kaffee.“ Wer hätte gedacht, daß „Tunke“ hoffähig werden könnte.

Wie verlautet, soll der sächsische Landtag noch in der ersten Hälfte dieses Jahres, wahrscheinlich im Mai einberufen werden, jedoch nur zu kurzer Session zur Erledigung einiger dringender Sachen. Eine in Sachsen wohl einzig dastehende kirchliche Gesellschaft ist die „Turmlautbrüderschaft“ in Ehrenfriedersdorf, welche bis zur Stunde Pflicht und Recht hat, zu feierlichen Gelegenheiten, z. B. bei den hohen Feiertagen, bei Anwesenheit fürstlicher Persönlichkeiten, bei nationalen Festen die Glocken zu läuten. Diese Turmlautbrüderschaft ist die älteste Vereinigung in der Gemeinde und dürfte schon drei Jahrhunderte bestehen. 1773 war dieselbe durch

die Pestilenz auf 3 Mitglieder zusammengeschwunden, 596 Personen raffte damals die Seuche dahin und die überlebenden Frauen der Turmlautbrüder übernahmen das Amt, die heimgegangenen Brüder zu Grabe zu läuten. Gegenwärtig besteht die Brüderschaft aus 30 ständigen Mitgliedern und 7 Anwärtern; das älteste Mitglied gehört ihr seit dem Jahre 1836 zu. Das Amt eines Turmlautbrüders wird durchaus als Ehrenamt betrachtet.

Siegmars, 14. Jan. Der Strumpfwirker und Handelsmann Karl Gottlob Merkel, 56 Jahre alt, der erst seit Neujahr von Neustadt hierher gezogen ist, hat sich am 6. Januar vormittags 9 Uhr aus seiner Wohnung entfernt, angeblich um nach Hartmannsdorf zu gehen und daselbst Arbeit zu suchen, und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt, soll auch in Hartmannsdorf nicht angekommen sein. Alle Erörterungen über seinen Aufenthaltsort sind bisher erfolglos geblieben. Da Merkel nur wenig Geld bei sich gehabt hat, so wird Selbstmord vermutet.

Aus Pirna berichtet man vom vergangenen Sonnabend: Der heutige Sonnabend brachte einen Sturm, wie wir ihn hier lange nicht erlebt. Den Dachbedeckern erwächst eine reiche Ernte, da überall die Ziegel niederfielen; die todbende Windbraut aber hat auch sonst sehr übel gewirtschaftet. So wurden von den Dächern des Wochenmarktes die Dächer abgedeckt; außerdem warf der Sturm Wagen um, da eben die Nacht eine ganz gewaltige war.

Riesa, 11. Jan. Von jenen 3 schlesischen Jägern, welche 1870 in der Schlacht bei Weissenburg das erste französische Geschütz „Le Douai“ eroberten, ist laut bereits geschehener Meldung kürzlich in Rauscha bei Görlitz der Gastwirt Oskar Leuschner gestorben. Dieser Nachricht mögen folgende für weitere Kreise interessante Notizen hinzugefügt werden: Leuschner war 1870 Jäger, während seine beiden Kameraden der Oberjäger Hausnrecht und der Feldwebel Christian Meyer waren. Alle drei gehörten der 1. Kompanie des 1. schlesischen Jägerbataillons Nr. 5 an und erhielt dieselbe für das von ihnen eroberte Geschütz das durch Kaiserl. Kabinettsordre festgesetzte Douceurgeld von 60 Thalern, nicht minder die von mehreren Privatpersonen für das erste eroberte Geschütz ausgelegten Geldprämien, bestehend in 500 Thalern, ausgereicht in der „Köln. Ztg.“, in 20 Thalern aus Karlsruhe, in 60 Thalern vom Kaufmann Alexander in Breslau und 1 goldener Uhr mit goldener Kette oder nach Wahl in 100 Thalern von dem Regierungsrat Schick in Posen. Ob und wo der vorerwähnte ehemalige Oberjäger Hausnrecht noch lebt, vermag Schreiber dieser Zeilen nicht anzugeben, der damalige Feldwebel Meyer, ein geborener Hannoveraner und bis 1866 dem 2. hannoverschen Jägerbataillon angehörig, ist dagegen als Kaiserl. Telegraphenretailer in Riesa angestellt und erhält alljährlich durch Vermittelung des Königl. sächs. Landwehrbezirkskommandos in Meißen vom 1. schlesischen Jägerbataillon Nr. 5 am Tage der Schlacht von Weissenburg 45 Mk. Unterstützungsgelder, als den auf ihn entfallenden Teil der Zinsen vorerwähnter Geschützprämien im Gesamtbetrage von 680 Thalern.

Plauen. In großer Lebensgefahr haben in der Nacht vom 12. zum 13. Januar mehrere Bewohner des Hauses Nr. 28 der Lühnowstraße hier geschwebt. Vor dem Hause ist ein Bruch der Gasleitung vorgekommen und das Gas ist in das Haus eingedrungen. Am meisten gefährdet waren drei ledige Herren im Alter zwischen 20 und 26 Jahren, welche in zwei Zimmern zu ebener Erde nach der Straße zu schliefen. Zwei derselben fand man früh in der achten Stunde betäubt im Bette vor. Erst nach mehrstündigen

Schloß Bergenhorst.

Novelle von Marie Widdern.

(Fortsetzung.)

Man hatte soeben das erste Glas auf das Wohl des silbernen Brautpaares geleert und der Hausherr einen Scherz darüber gemacht, daß sich heute Vater und Sohn in Bräutigamschreien gegenüber säßen, als das Stubenmädchen (einen Diener gab es nicht auf Guntrunshof) die eben angekommenen Briefschaften in das Gemach brachte. Die lederne Posttasche war heute um ein Erheblicheres runder, als gewöhnlich und verriet schon äußerlich einen reichhaltigen Inhalt. So zögerte der Hausherr denn auch nicht, sie sich sofort reichen zu lassen.

„Es wird mancher Gruß von lieben Freunden zu unserem Ehrentage darin sein, Alte, sagte er und nickte der Gattin freundlich zu, die noch gar frisch und jugendlich dreinschaute, trotz des schneeweißen Haars, das in einem vollen Scheitel das rosige Gesicht umrahmte.

Ueber all den Gratulationen befreundeter Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft und entfernter wohnenden Verwandten, welche Herr von Guntrun an das Tageslicht förderte, befand sich aber auch ein Brief, der besonders weit hergekommen war — aus den Alpen und die Handschrift Graf Bergenhorsts trug. Erstaunt blickte der alte Herr bald auf den Poststempel, bald wieder auf die mit energischen Zügen geschriebene Adresse. Dann erbrach er kopfschüttelnd das Siegel mit dem stolzen Wappen der Bergenhorst darauf. Aber nur wenige Blicke auf

das zierliche, goldumrandete Blatt, das er alsbald in der Hand hielt, genügte, um ihn erblicken zu lassen. Mit einem leisen Ruf des Erschreckens sank Herr von Guntrun in seinen Sessel zurück.

„Aber ist denn das möglich?“ stammelte er dann. „Nicht noch möglich, nachdem —“ Er unterbrach sich und nach einem kurzen, mitleidigen Blick auf den Sohn, welcher ahnungslos mit Lucie plauderte, reichte er seiner Eheliebsten das Blatt hin. Auch sie war entsetzt, erschrocken, aber sie fand sich doch schneller wieder, als der Gatte. Die Blanderei der Verlobten unterbrechend, rief sie ihren Sohn bei Namen: „Wir haben da eben eine Nachricht bekommen, mein Junge!“ sagte sie mit gewaltigem erzwingener Festigkeit, „die uns die ganze Freude an dem heutigen Tage raubt. — Du bist ebensovienig auf sie vorbereitet, als wir, Leo, und doch bin ich im Moment viel zu aufgereggt, um Dich langsam nach dem traurigen Ziel zu führen!“

„Es ist auch nicht nötig, Mama, sage nur unumwunden, was uns betroffen!“

„Nun denn —“ die alte Dame athmete tief auf, „so höre das Unglaubliche: Graf Bergenhorst hat sich wieder verheiratet! Was aber noch unfahbarer — seine Gemahlin ist — ist —!“

„Ist?“ fragte Leo, dessen schönes Gesicht alle Farbe verloren hatte.

„Hilba Stettmüller!“ Wie elektrisiert sprang der junge Mann in die Höhe.

„Hilba Stettmüller? O, sie hat mir mit ihrer Rache gedroht, als ich meine Wege von denen dieser heuchlerischen schönen Furie schied!“

Es war still geworden in dem kleinen Kreise. Der Schlag hatte sie alle gleich tief getroffen. Lucie Hillmann aber faßte sich zuerst. Rätlich streich ihre schmale, weiße Hand über die bleiche Wange des Verlobten:

„Sieh nicht sogleich alles verloren, Leo“, flüsterte sie, „ich kann mir nicht denken, daß der Graf sich so von seiner Gemahlin beeinflussen lassen sollte, daß er Dir auch das Versprechen inbetreff des Vorwerks bräche. Und hast Du das Leo, so können wir ja auch zufrieden sein. Glaube mir, ein so großer Reichtum macht nicht immer glücklich!“

„Gewiß nicht“, erwiderte Leo gepreßt, „aber das ist es ja, ich habe alle Veranlassung zu denken, daß Graf Bergenhorst mir auch das Vorwerk entziehen wird. Was aber dann, Lucie?“

Die klaren, braunen Mädchenaugen blickten einen Moment verlegen in den Schoß. Nun aber schauten sie wieder lächelnd zu ihm auf. „Wir müssen arbeiten und sparen, bis wir so viel haben, daß Du Dir ein Gütchen pachten kannst.“

Er seufzte: „Freilich, ich würde eine Stellung als Administrator annehmen — und wenn ich Glück dabei habe, so kann ich auch sparen.“

„Und wie gesagt, ich helfe Dir dabei“, flüsterte sie. „Du —?“

Er mußte lachen, aber sie blieb vollkommen ernst. „Ja — ich — ich habe ja manches gelernt, was sich leicht verwerten läßt!“

Es war wirklich mit der Festfreude auf Guntrunshof zu Ende. Die Anzeige des Grafen hatte zu niederdrückend auf alle gewirkt. Auch in den nächsten Tagen blieb die Stimmung eine gedrückte

Wiederbelebung Leben zurück. Zimmerthüre schlossen hatten von der Straßenseite gelöst ein Wahnsinn. Hände kam. öffnete ihm d. Luft einatmen. mäßig kurzer Bewohner des zeitliche Anord. Auffindung.

Den der Landstraße in der Wurz dem Radfahrer meß sich die und es sieht los auf dem.

Das Winter steht nicht mehr bei sich die Regen. Erschicht also halten, wie n.

Aus Wohl schon in gebirgsdörfern als in diesem selbe erst zu der Venz mit durch welchen gebirgs einige gäste und Hör mancher Verd birgskamme großen Teile schäftigung un wenigen Stelk sam und anst arbeiter, Gaf schleiereien a mangel, da mit eheblid.

Nach arbeitet der f schwindler, de Ledertaschen f suchte. Sein Rante, welche glorreiche Idv klar mochte: falsch, in die Tagog folge mir m gibt mir de „Aber Wänn een andern!“ wird et stude Dir wohl d aber gebe id ganz ebenfom wider in sein Lude, drum.

Kobu barten Lichte man sich tief des Kommiss Schloßvergele

Selbst die rigem Gesicht ganzer Seele daß es nun nungen vorb.

So verg Trösterin ge wieder ein Leo gerichtet.

Wieder tisch, als die wieder war ledernen Be Wunder, daß Schreiben an die ganze T jungen Mar Brief ergriff.

„Ich bin rief die M Begier, seine Gewiß derte Leo ur Stimme:

„Es ist richt von m Generaladmi Grade ersch Deiner stolz Du auch, w kennen geler zu aufrichtig

engeschieden
dahn und
übernehmen
zu Grabe zu
überstern; das
Jahre 1836 zu.
durchaus als
Strumpfwirker
etel, 56 Jahre
hierher gezogen
Uhr aus seiner
Hartmannsdorf
und ist bis
in Hartmanns-
rungen über
los geblieben.
chabt hat, so
n vergangenem
brachte einen
erlebt. Den
da überall die
braut aber hat
wurden von
her abgedrückt;
da eben die
3 schlesischen
ei Weisenburg
eroberten,
ich in Naucha
ner gestorben.
weiterer Kreise
Leusner war
meraden der
Webel Christian
1. Kompanie
an und er-
Geschäft das
Donnerstags
reren Privat-
ausgesetzten
ausgesetzt in
Karlsruhe, in
Breslau und
noch Wahl
at Schick in
malige Ober-
greiber dieser
Webel Meyer,
1866 dem 2.
ist dagegen
sa angestellt
des Königl.
igen vom 1.
der Schlacht
der, als den
vorerwähnter
80 Thaler.
ahr haben in
re Bewohner
geschwehrt.
vorge-
ingedungen.
Herren im
che in zwei
zu schließen.
ten Stunde
nehrstündigen
inen Kreise.
f getroffen.
ärtlich strich
eiche Wange
eo", flüsterte
Graß sich
n sollte, daß
s Vorwerk
en wir ja
so großer
reist, "aber
zu denken,
rwerk ent-
lichten einen
ber schauten
sen arbeiten
Du Dir ein
te Stellung
in ich Glück
flüsterte sie.
vollkommen
es gelernt,
auf Gun-
rafen hatte
uch in den
gedrückte

Wiederbelebungsvorhaben gelang es, dieselben in's Leben zurückzurufen. Der dritte Herr, welcher die Zimmerthüre durch Vorschieben des Nachriegels verschlossen hatte und in dessen Zimmer man daher nur von der Straße aus nach Betrümmung einer Fensterleiste gelangen konnte, geberdete sich im Bette wie ein Wahnsinniger und zerriß alles, was ihm in die Hände kam. Man beförderte ihn an die Luft und öffnete ihm den Mund, um ihn möglichst viel frische Luft einatmen zu lassen. Derselbe kam in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu sich. Die sämtlichen Bewohner des dreistöckigen Hauses mußten auf polizeiliche Anordnung hin die Wohnungen bis nach Auffindung des Gasrohrbruchs verlassen.

Den Radfahrerport hat man jetzt vielfach von der Landstraße auf das Eis verlegt. Wenigstens wird in der Burzener Gegend das Schlittschuhlaufen mit dem Radfahren vertauscht. Auf dortigen Teichen tummeln sich die Radfahrer unter den Schlittschuhläufern und es sieht sich schon zu, wie Radfahrer so geräuschlos auf dem Eise dahingleiten.

§ Das „Greiz. Tgl.“ schreibt: Ein strenger Winter steht nach Meinung vieler Landleute bevor nicht mehr bevor. Man schließt dies daraus, daß sich die Regenwässer nicht unter der dünnen gefrorenen Erdschicht also überhaupt nicht in großer Tiefe aufhalten, wie man an vielen Orten beobachten kann.

§ Aus dem Riesengebirge wird geschrieben: Wohl schon seit vielen Jahren hat man in den Hochgebirgsdörfern nicht so sehr auf Schnee gehofft, als in diesem Winter, und fast scheint es, als ob derselbe erst zu einer Zeit eintreffen sollte, wo anderwärts der Lenz mit seinem Einzuge beginnt. Der Verkehr, durch welchen sonst die Ortschaften am Fuße des Riesengebirges einigermassen belebt, stößt gänzlich. Schlitten- und Hörnerschlittensfahrer bleiben aus und damit mancher Verdienst. Sogar das Holzrücken vom Gebirgsflamme nach dem Thale, welches sonst einem großen Teile der männlichen Gebirgsbevölkerung Beschäftigung und Unterhalt gab, ist gegenwärtig nur an wenigen Stellen möglich und auch dort äußerst mühsam und anstrengend. Daher viele Klagen der Waldarbeiter, Gastwirte, Fuhrwerksbesitzer. Auch die Holzschleifereien an den Flußläufen leiden unter dem Schneemangel, da ihnen ihr Holzbedarf gar nicht oder nur mit erheblichen größeren Kosten geliefert werden kann.

§ Nach einem ganz alten „berühmten Räuber“ arbeitet der kürzlich in Berlin abgefaßte Juwelenschmiedler, der mit vollständig gleich gearbeiteten Ledertaschen sein Schwindelmanöver auszuführen versuchte. Sein Vorbild war der berühmte Edelsteiner Rante, welcher -- nach Adolph Glasbrenner -- seine glorreiche Idee seinem Kollegen Lude folgendermaßen klar machte: „Siehste, Lude, dieser Trotschen ist ja rundfalsch, um doch ist er mein bester. Wenn ich nämlich in die Tabagie komme, sage ich: „Neuerebehm, verabsolge mir mal vor diesen Trotschen Kümmer.“ Er gibt mir den Kümmer und ich ihm den Trotschen. „Aber Wännen“, sagt er, „der ist ja rundfalsch, ein andern!“ -- „Ja“, sage ich, „mit dem andern wird er fackern, der ist mein letzter. Dann werde ich Dir wohl den Kümmer wiedergeben müssen.“ Du aber gebe ich ihm aus meine andere Rodtasche eine ganz ebenförmige Pülle mit klarem Wasser, des er doch wieder in seinen Kümmer hineinsetzen dhut. Siehste, Lude, drum ist der mein bester Trotschen.“

§ Koburg, 13. Januar. Sowohl im benachbarten Lichtenfels, wie in der Umgegend befindet man sich seit einigen Tagen durch das Verschwinden des Kommissionsars B. in großer Aufregung. Als Schloßjergeselle übernahm derselbe nach dem Tode

seines Vaters dessen Kommissionsgeschäft und, obgleich von leichter Bildung, eignete er sich Umgangsformen an, vermöge deren er sich bei leichtgläubigen Personen beiderlei Geschlechts Eingang zu verschaffen und Vertrauen zu erwecken wußte. Unter allen erdenklichen Vorspiegelungen entlockte er gegen einen Spiegeberzins von 12 bis 15 Prozent größere und kleinere Kapitalien nicht nur bei Landbewohnern, sondern auch bei Bürgern, denen ein größerer Scharfblick zuzutrauen gewesen wäre. Die große Anzahl Betrogener hat jetzt das Nachsehen. Viele haben ihre sämtlichen, sauer errungenen Ersparnisse verloren, die der Gauner leichtfertig verprast hat. Trotz der verschiedensten und eindringlichsten Warnungen der Presse finden sich doch immer wieder Leute, die, verlockt durch den hohen Zins, ihre Gelder Persönlichkeiten anvertrauen, welche auch nicht die mindeste Garantie bieten.

§ Bei Gräfenhainichen hat man einen stark besetzten Wiberbau entdeckt; die Tiere sollen geschont und gepflegt werden.

§ Reumünster, 15. Januar. Gestern Abend um 9 Uhr ist die Tuchfabrik von Th. Meßtorff, welche 80 Arbeiter beschäftigte, total niedergebrannt. Glücklicherweise ist niemand verunglückt.

§ Speier, 12. Jan. Heute starb der frühere Reichstagsabgeordnete Freydenreich, der im Jahre 1848 zum Tode verurteilt worden war.

§ Folgender fast unglaublicher „höherer Töchter“-Witz wird der „Westf. Post“ aus einer rheinischen Stadt mitgeteilt. Den im Alter von 13 bis 14 Jahren stehenden Schülerinnen wurden unlängst folgende Thematika für deutsche Aufsätze gegeben: 1) Charakteristik des Parival; 2) das Mythologische im Rabelungenlied: a) das Mythologische, b) Personalbeschreibung, c) Einfluß des Christlichen auf das Mythologische. Schluß: Ein geistreicher (!) selbständig von der Schülerin zu erfindender Gedanke. Der Gewährsmann, Vater einer mit der Abfassung beglückten „höheren Tochter“, versichert, daß, obwohl sein 13jähriges Tochterlein in allen Fächern zu den besten Schülerinnen der Klasse gehört, es sich vergeblich abgemüht habe, den Anforderungen zu genügen. (Das glauben wir!) Der von den kleinen Mädchen zu bringende „geistliche Gedanke“ setzt dem Ganzen die Krone auf.

§ Posen, 14. Jan. Auf dem hiesigen Zentralsbahnhofe stießen gestern zwei Rangierzüge zusammen; mehrere Personenwagen wurden vollständig zertümmert und beide Waggons bedeutend beschädigt. Ein Arbeiter wurde verletzt.

§ Breslau, 14. Jan. Reichstags-Ergebniswahl für den verstorbenen Abgeordneten Krüder. Es wurden abgegeben für den Schneidermeister Kühn (Sog.) 7799, für den Stadtrichter Friedländer (Hr.) 5535, für den Kaufmann Ljode (Kartellpartei) 4585 Stimmen, für den Stellmacher Kühn (Sozialreform u. Zentrum) 1481 Stimmen. Sonach findet zwischen Schneidermeister Kühn und Stadtrichter Friedländer eine Stichwahl statt.

§ Hirschberg i. Schl., 15. Januar. Das Schwurgericht verurteilte die Fabrikarbeiter Krebschen Eheleute aus Ruhbank zum Tode. Die Frau hatte ihr 13 Wochen altes Töchterchen unter unsäglichen Qualen verhungern lassen, während der Mann sie zu diesem Verbrechen angestiftet hatte.

§ Bremen, 12. Januar. Der Lloyd-Dampfer „Main“, welcher bekanntlich bei Baltimore den englischen Dampfer „Montana“ in Grund bohrte, ist für 90 000 Pfund Sterling mit Beschlag belegt.

§ Die schwarzen Boden sind in der Familie eines Landmannes in Nordelbingen (nördlicher Teil

des Kreises Tondern) ausgebrochen. Fast alle Bewohner des Hauses sind von der furchtbaren Seuche ergriffen worden und schweben in größter Gefahr; ein Kind ist bereits der Krankheit erlegen. Seitens der Behörden sind die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen; eine Absperrung der verseuchten Gegend ist erfolgt.

§ Wien, 14. Jan. Fast auf allen galizischen Bahnen ist der Verkehr infolge Schneewehen unterbrochen.

§ Petersburg, 14. Jan. Die Verlobung der Prinzessin Alix von Hessen mit dem russischen Thronfolger war bereits eine Lieblings-Idee der verstorbenen Kaiserin Maria gewesen; bei dem bevorstehenden Besuch des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Alix hier selbst dürfte die Verlobung bestimmt zur Thatfache werden.

§ Mailand, 14. Jan. Die maßgebenden italienischen Blätter erkennen im allgemeinen die anständige Haltung der französischen Gäste und den verhältnismäßig ruhigen Verlauf des hiesigen Friedens-Kongresses an. An demselben Tage, wie in Mailand, fanden auch sogenannte Friedens-Meetings in Vorma, Legnano und Prato statt. In Prato streiften die Ergüsse gegen Oesterreich und Deutschland geradezu ans Tollhaus; im Namen des Friedens und der Demokratie wurde der Revanchekrieg im Bunde mit Frankreich gepredigt.

§ Aus St. Gallen wird der „N. B. Z.“ vom 12. Januar berichtet: Es herrschte eine furchtbare Aufregung und Erbitterung auf dem heutigen Stickermarkt. Der Antimustertklassifikationsring (fünf bis sechs erste Firmen), welche zur Zeit Sachen vollauf beschäftigt, giebt keinen Faden Ware aus. Es wird in der „Ostschweiz“ die Einberufung einer außerordentlichen Deligiertenversammlung ventiliert behufs Erlass einer zeitweisen Sperre nach Sachsen. Die Erbitterung gegen den Ring ist allgemein.

Goldförmner.

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

Es ist schön, Verdienste zu haben; es ist eben so schön, Verdienste zu ehren.

Was noch zu leisten ist, das bedenke; was du schon geleistet hast, das vergiß.

(Flüssige Gold- und Silberfarben.) Einen wesentlichen Fortschritt in der modernen Farbentechnik bilden die von der Firma Leopold Gyslain in Brunn (Mähren) erfundenen flüssigen Gold- und Silberfarben, die sich seitens aller beteiligten Fachkreise ungeteilten Beifalls erfreuen. Nach vielfährigen, mühevollen Versuchen ist es der genannten Firma gelungen, diese Farben in solcher Vollkommenheit darzustellen, daß sie selbst hochgeputzten Anforderungen in jeder Richtung entsprechen. Die flüssigen Gold- und Silberfarben eignen sich zu Kunst- und Dekorationszwecken, zur Vergoldung und Versilberung von allen möglichen Gegenständen aus Holz, Glas, Porzellan, Stein, Metall, Papier, Leder, Wachs, von Silber- und Spiegelrahmen, Korbwaren, Holz- und Weinstückereien, Gipsfiguren, Gaskästchen etc.; sie lassen sich mit der größten Leichtigkeit einfach mit einem Pinsel auf jeden beliebigen Gegenstand auftragen, sind in Glanz und Reinheit unerreichbar, hängen nicht, vermöge dessen ein leichter, zarter Anstrich von größter Festigkeit und Dauerhaftigkeit erzielt wird. Da von der Firma die Farben zu einem sehr billigen Preise verkauft werden, dieselben überdies sehr ausgiebig sind und sich infolgedessen sehr sparsam und vorteilhaft verarbeiten lassen, sind sie schon wegen ihrer Billigkeit allen anderen Fabrikaten vorzuziehen. Gegenüber dem bisherigen umständlichen Vergoldungs- und Versilberungsverfahren bieten diese flüssigen Gold- und Silberfarben geradezu unanschätzbare Vorteile. Die Einfachheit in der Anwendung ermöglicht es jedermann, die beschädigten Silber- und Spiegelrahmen, Kunstgegenstände, sowie überhaupt alle Gegenstände, deren Vergoldung schädhaft geworden ist, ohne weiteres selbst zu renovieren und neu zu vergolden.

führst, oder Deine künftige Gattin Dir Millionen zubringt --!

„Ist das alles?“ fragte Frau von Guntrum, als Leo jetzt das unglückselige Schreiben aus der Hand legte und ihr Auge flammte vor Entrüstung.

„Alles!“ erwiderte der junge Mann. Dann aber legte er leidenschaftlich hinzu: „Ist Dir noch nicht genug, Mutter? -- O, diese Hilda! Sie hatte ihre Karten gut zu mischen verstanden, ihren Nachplan trefflich überlegt!! Ich -- ich sollte je anders über den Grafen gesprochen haben, als mit der ganzen Verehrung, der ganzen Liebe, die meine Seele für diesen Mann erfüllt hat, so lange ich denken konnte?! Aber ich will der elenden Intrigantin das Handwerk legen! Noch heute werde ich nach Bergenhorst schreiben, daß sie ihn nichtswürdig belogen! Ich will ihm gestehen, auf welche Weise ich dazu gekommen, der Erbärmlichen das Versprechen zu geben, sie zu meiner Gattin zu machen, trotzdem ich einen Schurkenstreich damit an Dir beging, meine gute, edle Lucie. Schildern will ich ihm, wie Hilda mich gesucht auf allen Wegen, als ich vor zwei Jahren und darüber zuletzt in Bergenhorst war; wie sie es gewesen, die mir, ohne von mir danach gefragt worden zu sein, erklärt, daß sie mich liebe -- mehr als ihr Leben -- mehr als alles auf der Welt. Und als ich ihr damals gestand, ich hätte nicht mehr das Recht, über Herz und Hand zu verfügen, da warf sie sich jammernd auf den Rasen und mit einer Leidenschaftlichkeit, die auch mich hinriß, rief sie mir zu: „Sie würde sich das Leben nehmen, wenn ich sie verlasse.“

(Fortsetzung folgt.)

Selbst die sonst so heitere Emma schlich mit traurigem Gesicht umher. Sie liebte den Bruder von ganzer Seele und es wollte ihr nicht in den Sinn, daß es nun wahrscheinlich mit all seinen Hoffnungen vorbei sein werde.

So verging eine Woche, in der Lucie allein die Trüsterin gewesen. Da brachte die Post endlich wieder einen Brief aus Bergenhorst. Er war an Leo gerichtet und kam von dem Grafen.

Wieder sah die ganze Familie beim Frühstück, als die Magd mit der Brieftasche erschien und wieder war es der Hausherr, welcher den großen, ledernen Behälter seines Inhalts entleerte. Was Wunder, daß seine Worte dann: „Hier ist auch ein Schreiben aus Bergenhorst -- an Dich, mein Sohn!“ die ganze Tafelrunde elektrisierte. Die Hände des jungen Mannes aber zitterten nervös, als er den Brief ergriff und das Siegel erbrach.

„Ich bitte Dich, lies uns das Schreiben vor!“ rief die Mutter da. „Ich wenigstens brenne vor Begier, seinen Inhalt kennen zu lernen.“

Gewiß -- ich habe keine Geheimnisse! erwiderte Leo und alsbald begann er mit vibrierender Stimme:

„Es ist selbstverständlich, daß Dich die Nachricht von meiner Vermählung mit der Tochter des Generaladministrators von Bergenhorst in hohem Grade erschreckt hat. Nicht bloß, daß Du damit Deiner stolzen Hoffnungen beraubt wirst, so weist Du auch, wie ich jetzt erst Deinen wahren Charakter kennen gelernt habe. Meine teure Hilda ist ein viel zu aufrichtiges Wesen, als daß sie mir nicht, bevor

wir vor den Altar traten, gesagt haben sollte, in welchen Beziehungen Du zu ihr gestanden, daß Du ein gebildetes, schönes, unschuldiges Mädchen zum Spielball Deiner Launen gemacht, während Du noch dazu der Verlobte einer andern warst. Aber sie hat mir auch gesagt, welche nichtswürdige heuchlerische Rolle Du mir gegenüber gespielt, wie es eigentlich um die Zuneigung bestellt ist, die Du gegen mich hegst.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen! Und doch, jetzt wird es mir nicht schwer, Dir die Mitteilung zu machen, welchen Umschwung Deine Zukunft erleidet! Selbstverständlich geht mir die Gemahlin über das Pathoskind, dem ganz entfernten Verwandten, auch für den Fall -- daß meine zweite Ehe, wie die erste, kinderlos bliebe. Um mich aber ein für alle male mit Dir abzufinden und aus Rücksicht darauf, daß ich Dich zu mancher Hoffnung berechtigt, stelle ich Dir ein Kapital von zwanzigtausend Thalern zur Verfügung, das Du jeden Augenblick von meinem Rechtsanwalt in der Kreisstadt Gonten erheben kannst. Damit sind aber auch alle Beziehungen zwischen uns abgebrochen. Erspare Dir jede Annäherung an Bergenhorst, auch an Baron Wülfingen. Letzterer ist so leidend, daß er andauernd an sein Bett gefesselt ist und keinerlei Erregung ertragen kann.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß Du selbstverständlich von nun an durch mich in keiner Deiner Handlungen beeinflusst werden wirst, Deine bodenlose Falschheit nimmt mir jedes Interesse für Dich. Heirate Du jetzt, wen Du willst. Es soll mir gleichgültig sein, ob Du eine Bettlerin zum Altar

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Bichtenstein.